

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 5 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten  
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 491.

Verlags-Preisnehmer No. 2958.

Mittwoch, den 21. Oktober.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

## Morgen-Ausgabe.

### Etwas übers Frieren.

„Noch keinen warmen Löffel im Leibe haben“ drückt den belagerten Zustand aus, mit dem viele unserer armen Mitbürger Bekanntschaft machen, wenn im Spätherbst die Arbeit knapp, die Tage kurz und das Wetter rauh wird. Hunger und Kälte heißen die beiden Mahlsteine, zwischen denen schließlich die härtesten Naturen zerrieben werden. Die Kälte, die die Glieder der Wanderburschen erschauern macht, die den muskelstarken Arm des Tiefbauarbeiters lähmt, die den Kindern die Aufmerksamkeit beim Unterricht raubt, ist zwar ein Sporn zum Fleiß, denn ihre regelmäßige Wiederkehr in unseren Breiten mahnt jeden, zurückzulegen für die Tage, die einem nicht gefallen, aber sie ist auch eine Peinliche, die gar manche vom rechten Weg abtreibt. Die meisten armen Kinder sind unterlegen im Kampfe mit der Kälte, indem sie den Alkohol zu ihrem Bundesgenossen erkoren. Wer will es dem frierenden Arbeiter verdenken, wenn er bei hartem Lagerwerk in kaltefeuchter Novemberluft oder auf der Arbeitsjude von Ort zu Ort sich mit einem Schnapschen zu erwärmen sucht. Alles Predigen dagegen, alle Belehrung, daß die behagliche Wärme nur allzu schnell wieder verfliegt, daß sie viel zu teuer mit einer Einbuße an Arbeitskraft erkaufte ist, nützt nichts gegenüber dem unbefriedigbaren augenblicklichen Vorteil, daß das Blut nach dem Schluck wärmer durch die Adern rieselt. Die ungeheizte Wohnung des Arbeitslosen kann zur Brutstätte der Trunksucht werden, gerade wenn der Arbeiter die Armenunterstützung sieht, wenn er sich lieber auf ein paar Gelegenheitspfennige verläßt, die wohl zu einem Stück Brot und einem Glas Brantwein, aber nicht zu einem halben Scheffel Kohlen langen. Daher sollten alle unsere Vereine und Stellen, die sich mit der Bekämpfung des Alkoholismus und mit der Ausübung von Wohltätigkeit befassen, darauf sinnen, wie dem Darbenden das eine vielleicht wichtigste Lebenselement, die Wärme, erhalten und zugeführt werden kann. Die öffentliche Armenpflege klagt deshalb auch verständigerweise nicht mit Holz- und Kohlenmarken, deren Gewährung gewöhnlich auch nicht als rechtsmindernde Armenunterstützung gilt. Ein „warmes Stübchen“ ist für manche noch der letzte Galt, während in ein „kaltes Loch“ gar bald die Verweifung einzieht.

Die Nahrung ist auch Heizung für die menschliche Maschine. Am unmittelbarsten wirken auf den Kreislauf des Blutes warme Getränke, vor allem der nerven-erregende schwarze Tee, der weit billiger sich beschaffen läßt als „echter“ Kaffee. Allen im Freien Arbeitenden, Eisenbahnern, Kutschern, Bau-, Land- und Waldarbeitern sollte bei kalter Witterung Gelegenheit zum Genuß warmer Getränke geboten werden; ländlichen Arbeitern, indem man ihnen kleine, tragbare Herde zur Verfügung stellt. Nicht nur die Wärme der Speisen und Getränke ist maßgebend, sondern ebenso deren chemische Zusammen-Setzung, ist doch der Alkohol gewöhnlich auch kalt und er heizt doch. Unsere Speisehäuser, Naturalverpflegungslationen usw. haben in erster Linie darauf zu achten,

daß die Gäste ihre Mahlzeiten gehörig warm vorgesetzt bekommen, und dann auch, daß, so weit die Mittel es gestatten, die Speisen recht fett angemacht werden. Die Vorliebe der gewöhnlichen Leute für fette Gerichte beruht auf ihrer Erfahrung, daß Fett wärmt; trinkt doch der Eskimo Tran. Daß geräucherter Speck als Gericht mehr und mehr in unseren Speiseanstalten vernachlässigt wird, hat vielleicht zur Ursache, daß derselbe in der Küche als Leiter keine Rolle spielt. Würste sind lange nicht so gute Magenfeuerer, da ihnen häufig geringe Nährstoffe beigemischt sind. Ein fast ebenbürtiges Heizmaterial wie das Fett ist der Jucker, der ja berufen ist, aus einer luxuriösen Bederei Volksnahrungsmittel zu werden. Die Gewährung von warmem Frühstück, am besten einer abgemahlten Wehluppe, an arme Kinder ist eine der nützlichsten Gaben, die man ihnen spenden kann!

Aber neben der Zuführung der Wärme kommt es auf deren Erhaltung an, wozu natürlich vor allem die Kleidung, und zwar aus schlechten Wärmeleitern berufen ist. Es ist eine schöne Sitte, die Armen zu Weihnachten mit warmen Sachen zu beschenken, warum man aber die Allen, die Gebrechlichen und die Kinder bis zum Jahres-schluss frieren lassen muß, ist nicht recht erklärlich, es sei denn lediglich dem lieben Weihnachtsfest zu Ehren. Wäre es nicht eigentlich vernünftiger, die Besenkung etwa zu Anfang November vorzunehmen? Der Vermögende wartet doch auch nicht mit der Beforgung seiner Winterjacken bis Ende Dezember.

Vergegenwärtigen wir uns die Kleidung der meisten unserer ungelerten Arbeiter, so wird deren häufige Unzulänglichkeit klar. Der Volksbäder besuchter, wird oft staunen, was für ein kleines Häufchen die Bekleidung eines Mannes oder gar die eines halbwegsigen Burschen ausmacht! Unterhosen, Unterjacket, Überzieher, Stragen, Manschetten, Halstuch, alles Rege, in denen sich unsere Eigenwärme fängt, fehlen zumeist. Auf ganze Kleidung sehen unsere Leute bis zu den Knien herab mit rührendem Anstandsgefühl, höchstens an den Schuh- und Stiefel-sohlen, da habert's; gerade da ist eine Preisse, durch die die Kälte und Erfaltungen leicht eindringen. Denn Feuchtigkeit erzeugt durch Verdunstung Kälte. Masse Füße sind für Wanderer, Fabrikarbeiter und Schulkinder wie ein Kleinod, an deren Leistungsfähigkeit. Billige gute Ausbesserungsgelegenheiten sind ein Bedürfnis für die öffentliche Gesundheitspflege. Große industrielle Anlagen könnten ihre beständigen Fließschleusen anstellen. In Gerbergen, Obdachlosenheimen, Arbeitsnachweisen, Volksschulen könnten regelmäßig saubere weiche Fließschleusen besetzt werden, die für ein paar Pfennig einen Flecken oder Abzug ausgeben. Der große Berliner Zentralarbeits-nachweis hat z. B. eigene Ausbesserungsstuben für Kleider und Schuhwerk in seinen Räumen untergebracht. Armen Wanderburschen ist es längst fast lächerlich, zu raten, übers oder auch unter dem Schilde sich über Brust, Leib und Rücken eine Lage Zeitungspapier zu binden. Schulen und Gerbergen sollten auch darauf Bedacht nehmen, eine größere Anzahl warmer Pantoffeln, sogenannte Gubuschten, und rolle Strümpfe denjenigen, die mit nassen Füßen eintreffen, zur Verfügung zu stellen.

In manchen Gegenden Deutschlands, so z. B. in Württemberg, spricht man von einer „Bettennot“, und es gibt dort besondere Vereine, die sich zur Aufgabe ge-

stellt haben, Arme mit Federbetten zu versorgen, aus dem ganz richtigen Gefühl heraus, daß erquickender Schlaf nur unter warmer Decke möglich ist.

Auch in der Behandlung der Wohnungsfrage spielt die Wärme und mit ihr die Bekämpfung der Feuchtigkeit eine große Rolle bei der Bauweise, der Wahl der Baumaterialien, der Heizungsanlagen, nicht minder bei der Wohnungspflege, die es mit der richtigen Benutzung der Räume und Anlagen zu tun hat.

Die Zoll- und Steuerpolitik kann die Wärmefrage so wenig wie die Ernährungsfrage umgehen, da beide aufs innigste zusammenhängen. Kohlen und Brennholz zu besteuern, kommt niemanden in den Sinn. Wärme erzeugende Nahrungsmittel, wie Schweinefleisch und Fleisch, sollen aber desto mehr bluten. Je mehr man diese auf künstliche Weise verteuert, desto verführerischer macht man den ärmsten Schichten die gefährlichen Heizstoffe, die Alkoholika, die uns Erwärmung borgaufeln, indem sie ein Stück unseres eigenen Leibes verzehren.

Der Ermattende und Frierende will aber keine Lebens-geister um jeden Preis ansuchen. Um Arbeitskraft und Lebenslust gerade der Bedrängtesten zu heben, sinne man also, wie man ihnen Wärme auf alle erdenkliche Weise zuführen könne. Denn Wärme ist Leben, Erhaltung ist Tod.

P. S.

## Generalversammlung des Bundes der Industriellen.

F. Berlin, 19. Oktober.

Der heute in einem Saale des Hotels „Kaiserhof“ stattfindenden Generalversammlung des Bundes der Industriellen ging eine Sitzung der Bundesmitglieder voran, in der die meisten bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurden. Hierauf wurde die Errichtung einer Kommission zur Prüfung und Begutachtung der Vorschläge des „Vereins zum Schutze des gewerblichen Eigentums“ beschlossen. Die Generalversammlung wurde unter sehr zahlreicher Beteiligung eröffnet. Es waren Vertreter vom Preussischen Handelsministerium und vom Deutschen Handelstage erschienen. Der Vorsitzende, Geh. Kommerzienrat Wirth, begrüßte dieselben und brachte das Hoch auf den Kaiser aus. Der Vorsitzende erstattete danach den Geschäftsbericht; er äußerte sich ungefähr folgendermaßen: Im verfloßenen Geschäftsjahre sind dem Bunde 263 Einzelmitglieder und 7 Vereine mit etwa 400 indirekten Mitgliedern neu beigetreten. Mit Bezug auf die Neugestaltung der Auslandszölle, so weit sie durch Handelsverträge beeinflusst werden, hat der Bund eine rege Tätigkeit entfaltet. Von gleicher Bedeutung war die Erörterung des Kartellwesens. Der vom Bund eingenommene Standpunkt, daß die Kartelle an sich nicht zu verwerfen sind, und daß Staatshilfe erst dann eingreifen soll, wenn die Selbsthilfe der Abnehmer von Kartellen verfehlt, ist allseitig als richtig anerkannt worden. Die Frage der Errichtung einer Reichshandelskammer ist zunächst insofern gefördert worden, als ein größeres Werk über sämtliche im In- und Auslande bestehenden ähnlichen Einrichtungen verfaßt worden ist. An der Errichtung einer Reichshandelsstelle wie einer technischen Reichsbehörde hat die deutsche Industrie das aktuellste Interesse, denn sie hängen eng zusammen mit der immer näher rückenden

## Fenilleton.

### Vom Hypnotismus.

Selbst diejenigen, welche den Behauptungen, daß ein Mensch durch die magnetischen Beeinflussungen eines anderen dahin gebracht werden kann, gegen seinen Willen alle möglichen Taten zu vollführen, skeptisch gegenüberstehen, geben wohl im allgemeinen zu, daß der Hypnotismus nicht, wie man früher vielfach annahm, eine Scharlatanerie sei, wenn sie ihm auch die weitgehenden Wirkungen, die andere ihm zuschreiben, nicht zugestehen. In Frankreich besonders gibt es zahlreiche Personen und auch eine wissenschaftliche Gesellschaft, die sich mit diesem Problem viel beschäftigen.

Allerdings immer nur so weit, als dasselbe sich auf Menschen bezieht, während das Studium betreffs des Hypnotisierens von Tieren bis jetzt noch wenig betrieben wird. Daß es aber eine Art von Opnose auch bei diesen gibt, darüber herrscht wohl kaum noch ein Zweifel. Schon aus früheren Jahrhunderten werden eigentümliche Experimente berichtet, die teils von Priestern, teils von Gauklern gemacht und als eine Art Wunder hingestellt wurden. So hypnotisierte man Hennen und Gänse, indem man sie festband und sie dann zwang, eine weiße Ente zu betrachten, die mit Kreide auf dem Pflaster gezogen worden war. Ja, ein Wolf wurde, indem man ihm einen leuchtenden Gegenstand vor Augen hielt, dadurch derart hypnotisiert, daß er mit einem Stück Fleisch zwischen den Zähnen unbeweglich blieb, nicht imstande, es zu fressen. Ähnliche Zustände wurden bei Elefanten, Hunden, Löwen usw. im Zoologischen Garten von London hervorgerufen. Ein Frosch kann durch Reibungen der-

art kataleptisch gemacht werden, daß man seinen Gliedern jede gewünschte Stellung geben kann, in der er dann verharrt. Auch durch festes Anschauen, hartes Licht, durch Musik sind Tiere zu hypnotisieren. Von den ägyptischen Zauberern wird unter anderem letztere benutzt, um Schlangen in einen Zustand zu versetzen, in dem sie vollkommen steif sind wie Stöcke. Der berühmte Stab des Aaron, den Moses vor den Augen Pharaos in eine Schlange verwandelte, ist wahrscheinlich ein dergleichen hypnotisiertes Tier gewesen.

Im Jahre 1856 wurde Paris durch die Vorführungen einer jungen Tierbändigerin in Erstaunen versetzt, die mit den giftigen Schlangen in freundschaftlicher Weise verkehrte. Dieselbe, Fabella Mandes, hatte eine Auswahl der schauerhaftesten Reptilien bei sich, die sie sich gleich Gürtel und Ketten um Hals und Taille schlang, mit denen sie spielte und tändelte.

Aber die Gründe, die den hypnotischen Zustand bei den Tieren hervorrufen können, sind die Ansichten der Gelehrten geteilt. Während einige meinen, daß er durch Furcht verursacht wird, glauben andere, er werde durch Suggestion veranlaßt. Indem man die Henne z. B. zwingt, in einer gewissen Stellung zu verharrten, befiehlt, suggeriert man ihr dies — in der überzeugendsten, kräftigsten Form — und so bewahrt sie dieselbe auch, wenn das Zwangsmittel beseitigt wird. Noch andere erklären, der Hypnotismus sei beim Menschen und bei den Tieren durch ein Übermaß von Erregungen hervorgerufen, und es handle sich dabei nicht etwa um einen transtabilen Zustand.

Eine ähnliche Nüchternung des Willens, der Bewegungen usw. wie durch den Hypnotismus wird bei Tieren durch ein Vorgehen verursacht, das ein Tier gegenüber dem anderen anwendet und durch welches eine Art Bezauberung des Opfers hervorgerufen wird. Dieses Gadzi-

nieren desselben hat zu den wunderbarsten und übertriebensten Annahmen geführt, an die man früher unerschütterlich glaubte. Heute erkennt man, daß es sich da vielfach um lächerliche Vorurteile handelte, aber daß doch etwas Wahres an der Sache ist. So zweifelt wohl niemand daran, daß die Schlangen eine eigentümliche Macht über gewisse Tiere besitzen. Erblicken diese eine Schlange und besonders eine giftige, dann beginnen sie zu zittern und zu beben, und sind doch nicht imstande, sich dem festsamen Einfluß durch die Flucht zu entziehen. Sie verharren unbeweglich und lassen sich fangen, ohne auch nur den Versuch eines Widerstandes zu machen. So hat man Eichhörnchen gesehen, Vögel, die sonst voll Leben und Bewegung sind, und die sich zuerst unruhig hin und her bewegen und dann, nachdem sie einen verzweifeltsten Schrei ausgestoßen, sich von Zweig zu Zweig fallen lassen und vor der Schlange niederstürzen, die sie ruhig am Fuße des Baumes erwartete. Mäuse, Ratten und Frösche auf der Wanderung bleiben plötzlich stehen, wenn sie einer Schlange begegnen, machen einige aufeinander unwillkürliche Bewegungen, aber wenden sich nicht nach rückwärts, unternehmen keinen Fluchtversuch, sie verharren wie unfähig, als ob all ihre physischen und intellektuellen Eigenschaften vernichtet seien, und werden so von der Schlange verschlungen.

Allerdings besitzt auch der Mensch die Fähigkeit, durch seine Sinne Tiere zu bezaubern, und zwar soll er dies vor allem Schlangen gegenüber zur Anwendung bringen können. Gewiß ist bei den Vorführungen indischer und ägyptischer Gaukler, die die Vögel vom Himmel herabkommen und die Schlangen aus ihren Höhlen hervorlocken, der Einfluß des Blickes auf die Tiere oft erprobt, und auch die Wunder der christlichen Märtyrer dürften zum Teil auf diesen zurückzuführen sein.

amerikanischen Gefahr. Beide Einrichtungen sind in erster Linie berufen, den deutschen Industriellen zu warnen und zu rufen gegen diese Gefahr. Die Handhabung des amerikanischen Zollgesetzes auf der Basis des Marktwertes zeigt am treffendsten, wie groß diese Gefahr ist.

Die Frage einer europäischen bzw. mitteleuropäischen Zollvereinigung, die sich in erster Linie gegen die Zollpolitik der Vereinigten Staaten zu wenden hätte, ist vom Bund der Industriellen weiter im Auge behalten worden. Wiederholt beschästigte sich der Bund mit der Gestaltung der Frachttarife. Der Bund hat eine Ermäßigung der Rückgut-Frachten durch Abrundung von unter 25 Kilogramm auf 20 Kilogramm, von über 25 auf 30 Kilogramm, statt wie bisher von 20 auf 30 Kilogramm beantragt. Gleichzeitig hat er die Frage der Einführung eines Normalzolls für Eisenbahn-Stückgut von 25 Kilogramm mit 1 M. Fracht einer öffentlichen Erörterung unterzogen. — Zu dem Entwurf eines Gesetzes über den Versicherungsvertrag, den das Reichs-Justizamt dem Bund der Industriellen mit dem Ersuchen um Begutachtung übermittelte, hat der Bund die Wünsche der Industrie in ausführlicher Weise dargelegt. — Zu den Ausführungsbestimmungen des Sacharin-Gesetzes, die auch die Verwendung von Sacharin bei der Herstellung von Kosmetik usw. zu beschränken trachten, legte der Bund in Gemeinschaft mit dem „Deutschen Drogisten-Verband“ Vorschläge gegen diese Maßnahmen ein. — Auf Antrag des Verbandes der Vereine „Kredit-Reform“ befürwortete der Bund eine Abänderung der Reichs-Konkursordnung in dem Sinne, daß auch in Fällen, wo eine zur Durchführung des Konkursverfahrens genügende Masse nicht vorliegt, dies auf Staatskosten öffentlich bekannt zu geben ist. — In einer Eingabe an den Staatssekretär des Reichs-Justizamts nahm der Bund gegen die Errichtung besonderer Kaufmannsgerichte Stellung. — In der Frage der Ausgestaltung des gewerblichen Rechtsschutzes arbeitete der Bund in Gemeinschaft mit dem „Deutschen Verein für den Schutz des gewerblichen Eigentums“, und zwar ganz besonders über die Frage der Einführung eines Firmenzeichens. Die Frage der Streikverfugung, die der Bund ständig im Auge behalten hat, wurde mit Rücksicht auf den jetzigen internationalen Stand dieser Frage eingehend verhandelt und beschlossen: den weiteren Verlauf zu verfolgen und durch die ständige Kommission des Bundes neue vorliegende Pläne beraten zu lassen. — In eingehender Weise beschästigte sich der Bund mit der Beteiligung an der Weltausstellung in St. Louis 1904.

Im weiteren beschästigte sich der Bund mit der Abgrenzung von Industrie und Handwerk. Der im verflochtenen Jahre begründete Landesverband Berlin und Mark Brandenburg hat sich mit den Verhältnissen Berlins und den weiteren Maßnahmen, die erforderlich sind, um diese zu vervollkommen, und außerdem mit der Errichtung der Reservefonds der Berufsvereinigungen beschäftigt. Versammlungen wurden vom Bunde in verschiedenen Teilen des Bundesgebietes mit Erfolg abgehalten. — Die deutsche Industrie bietet in ihrer Organisation leider immer noch ein recht zerfahrenes Bild, das durch die Scheidung, welche der Zolltarif hervorgerufen hat, noch oerworrer geworden ist. Innerhalb dieser Mannigfaltigkeit habe der Bund der Industriellen seinen Bestreben nicht nur behauptet, sondern seine Einflusssphäre wesentlich erweitert. Der Bund habe sich als Träger des Einigungsgedankens, dessen erstes und letztes Ziel die Schaffung einer Gesamtvertretung der deutschen Industrie ist und bleibt, bewährt. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Wendlandt (Berlin) sprach hierauf über den

Bereedelungsverkehr. Der Redner wies darauf hin, daß es einen echten und einen unechten Bereedelungsverkehr gäbe. Der Bereedelungsverkehr sei von der Meistbegünstigung vollständig ausgeschlossen. Ungemein schwer sei der Identitätsnachweis. Es sei also vollständig falsch, wenn die Zentralfelle zur Vorbereitung von Handelsverträgen der Ansicht sei, der deutsche Bereedelungsverkehr sei von nur geringem Umfang. Der vertragsmäßige Bereedelungsverkehr müßte auf der Grundlage der Handelsverträge geregelt werden. Empfohlen würde sich die Errichtung eines Reichs-Tarifamtes. Die Einführung des Bereedelungsverkehrs wäre der erste Schritt zu der sehnlichst erwarteten mitteleuropäischen Zollunion. (Lebhafter Beifall.) — Es gelangte darauf folgender Antrag einstimmig zur Annahme: „Die Generalversammlung beschließt, die verbündeten Regierungen zu ersuchen: 1. Den Bereedelungsverkehr im Deutschen Reich einheitlich und auf Grund gänzlich einwandfreier Grundlage zu regeln durch Zentralisation der gegenwärtigen Befugnisse der Bundesstaaten im Bundesrat unter gleichzeitiger Erleichterung des Identitätsnachweises. 2. Die Zollvergütung nach dem Vorbilde des Reichsgesetzes vom 22. April 1892, betreffend den Katazoll, durch reichsgesetzliche Bestimmungen auf andere Industrien anzuwenden. 3. Dem vertragsmäßigen Bereedelungsverkehr auf Gegenseitigkeit im Sinne des Handelsvertrages mit der Schweiz vom 10. Dezember 1891 bei Abschließen neuer Handelsverträge möglichst Ausdehnung zu geben.“

Den folgenden Gegenstand bildete die Abgrenzung von Industrie und Handel. Direktor Kaiser von der Firma Hein, Lehmann & Co., Reinoldsdorf, führte aus: Eine Abgrenzung zwischen Industrie und Handwerk sei ungemein schwierig. Man nehme allgemein an, daß alle diejenigen, die in das Handelsregister eingetragen seien, zur Industrie gehören. Der Umstand, daß jemand viele Leute beschäftige und nur auf Bestellung oder auch auf Vorrat arbeite, sei kein Maßstab, ob ein Betrieb zum Handwerk oder zur Industrie gehöre. Es würde sich empfehlen, die Entscheidung einem aus Mitgliedern der Handelskammer oder Handelskammer zu wählenden Schiedsgericht zu unterbreiten. Dem ordentlichen Richter möchte er die Entscheidung über diese Frage entzogen wissen, da dieser meist von diesen Dingen nichts verstehe. Notwendig sei auch die Abgrenzung betreffs des Submissionswesens. Die Generalversammlung findet in der zwischen Industrie und Handwerk existierenden Vermittlung die Befürchtung des Bundes vom Jahre 1896 bestätigt, daß die Regelung des Handwerks ohne gleichzeitige Regelung der nahe verwandten Industrie unter den veränderten Zeitverhältnissen nicht mehr möglich sei. Sie spricht die Überzeugung aus, daß, sobald die Gesetzgeber zu der Überzeugung gelangt wären, daß eine Definition der Grenze zwischen Industrie und Handwerk unmöglich sei, das Gesetz als unzumutbar hätte sollen gelassen werden müssen. Nachdem es aber in Kraft getreten ist, und der befürchtete Zustand einerseits durch Doppelbesteuerung und andererseits durch die beklagenswerte Entfremdung zwischen Industrie und Handwerk geschaffen ist, ist eine Zwangslage geschaffen, wodurch eine allgemein gültige Definition unumgänglich geworden ist. Die Generalversammlung beschließt daher, die Reichsregierung im Sinne des Referenten zu einer praktischen Lösung der existierenden Streitfrage durch Erlass einer Ausführungsverordnung zu dem Handels- und Handwerkskammergesetz aufzufordern.

Der Generalsekretär des Bundes der Arbeitgeber-Verbände Herr Nagle (Berlin) sprach danach über das Submissionswesen. Der Umstand, daß den Mindestbietenden bei den Submissionen der Zuschlag gegeben werde, wirke lähmend auf Handel und Industrie. Der „Sachverständige“ sei auch sehr dehnbar. Auch die Frist der Ausschreibung sei zu kurz bemessen.

Für Zeichnungen müsse die Behörde, falls sie dieselben wünsche, Bezahlung leisten, die Bezahlung sei zumeist zu gering bemessen. Eine unerlässliche Forderung sei die Gewährung einer Streiklausel. — Nach längerer Besprechung wurde zunächst der Antrag betreffs Abgrenzung zwischen Industrie und Handwerk angenommen, am Schluß aber noch hinzugefügt: Die Generalversammlung beschließt daher, den Bundesrat aufzufordern, eine praktische Lösung der Streitfrage durch Erlass von Ausführungsverordnungen zu dem Handels- und Handwerkskammergesetz herbeizuführen unter Berücksichtigung der in der Generalversammlung begründeten Wünsche, jede Doppelbesteuerung zu vermeiden, und allen gewerblichen Betrieben das Recht der Selbstbestimmung über die Zugehörigkeit zur Handels-, Handels- (Gewerbe-)Kammer zu geben. Die Beitragspflicht zu den von den Handelskammern und Innungen unterhaltenen Anstalten und Schulen zur handwerksmäßigen Ausbildung soll einer besonderen Regelung unterworfen werden unter Anlehnung an die früheren diesbezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnung. — Betreffs des Submissionswesens gelangte folgender Antrag zur Annahme: „Die Generalversammlung stimmt der Ansicht des Referenten bei, daß die zurzeit bestehenden Bestimmungen des Submissionswesens sowohl für die Industrie als auch für das Handwerk zu Schädigungen führen können. Sie stimmt den vom Bund der Arbeitgeberverbände gemachten Abänderungsvorschlägen insofern zu, als diese dazu dienen sollen, weitere Kreise zu veranlassen, sich zu der Sache zu äußern, spricht sich jedoch gegen das Mittelpreisverfahren aus. Sie erklärt sich für Einführung der Streiklausel und für Festlegung längerer Fristen und befürwortet, daß über Mehr- oder Minderleistungen Vereinbarungen von Fall zu Fall getroffen werden.“

Fabrikbesitzer Dominicus jr. (Remscheid-Wieringhausen) sprach danach über den Mißbrauch des Markenschutzes. Der Redner befürwortete die Errichtung von Prüfungsausschüssen, in denen Industrielle und Handeltreibende als Beisitzer fungieren und das Kaiserliche Patentamt in allen einschlägigen Fragen über die Praxis unterrichten könnten. Im weiteren befürwortete Redner die Einführung eines Markenzwanges. Dadurch würde dem Markenschutz eine noch größere Bedeutung gegeben werden. — Es gelangte schließlich folgender Antrag zur Annahme: „Die Generalversammlung nimmt die Anregung des Referenten entgegen und beschließt: „Die Kommission des Bundes für gewerblichen Rechtsschutz mit der weiteren Bearbeitung zu beauftragen.“ Danach wurde die Generalversammlung geschlossen. — Es folgte hierauf ein gemeinschaftliches Mittagmahl.

Hugo Friedländer.

## Deutsches Reich.

Das Dunkel der Kaiserinsel-Geschichte.

L. Berlin, 19. Oktober.

Auffallenderweise unterläßt der „Vorwärts“ jedes Wort der Beurteilung, die dem Einsender des Briefes in Sachen der Kaiserinselpäne hoch reichlich gebühren würde. Wenn das sozialdemokratische Zentralorgan der Meinung wäre, daß es einem Schurkenreich zum Opfer gefallen ist, so würde es das Register seiner Kränkungsdrücke schon gezogen haben. Kann nun aber das Blatt einer andern Meinung sein als eben dieser, daß man ihm eine Schändlichkeit angetan hat? Wir unterlassen die Antwort, die ja schließlich nur der „Vorwärts“ selber zu geben hätte. Aber es scheint wirklich, als ob das sozialdemokratische Blatt immer noch glaubt, es sei nicht mythisiert worden, vielmehr es sei wohl in sachlicher Beziehung gründlich falsch unterrichtet worden, der Einsender jedoch habe den guten Glauben ebenso für sich, wie

## Aus Kunst und Leben.

\* Kirchen-Kongress. In der Kirchengemeinde am Dienstag, den 3. November, die erblindete Mission Hildegard Dietrich aus Berlin ein Konzert. Die frühzeitig erblindete Künstlerin ist, wie wir aus ihrer in der „Deutschen Frauen-Zeitung“ erschienenen Biographie erfahren, aus dem Sternchen-Konzertvortrag in Berlin ausgebildet und hat, obwohl ganz auf sich und den Ertrag ihrer Kunst angewiesen, in erstem Streben unter schweren Kämpfen ihre wunderbare Mittheile zur Meisterhaft ausgebildet und sich unter den deutschen Konzertängerkinnen einen geachteten Namen erworben. Daß Fräulein Dietrich die verdiente Anerkennung nicht verweigert wurde, zeigen uns vorliegende Kritiken aus Berlin, Hannover, Dresden, Bremen, Mainz u. a. Das ursprünglich auf den 27. Oktober angesetzte Konzert mußte bis zum 3. November verschoben werden, da inzwischen das Wohlthatigenkonzert zum Behen der Bronnenhülle für den 28. Oktober angesetzt war; wogegen dieser Hinweis dazu beitragen, daß die Veranstaltung der schwer geschickten Dame zu einer reich besuchten werde, zumal das Konzert durch die Mitwirkung des königlichen Kammermusiklers Herrn Hertel, sowie des bekannten Organisten der Kirchengemeinde, Herrn Schaub, noch einen besonderen Reiz erhält und das Programm reiche Abwechslung bietet.

\* Balneologische und physikalisch-diätetische Kurse der Großherzoglich-Badankalten-Kommission in Baden-Baden. Wie in den beiden vorhergehenden Jahren, wurde auch in diesem Jahre diese Institution von Seiten der Ärzte mit großem Beifall aufgenommen. Eine stattliche Anzahl von Teilnehmern aus allen Gauen Deutschlands und auch aus dem Auslande fanden sich auf die Einladung der Großh. Badankalten-Kommission, an deren Spitze Herr Geheimrat Haape, sowie die Herren Medizinalrat Neumann und Hofrat Oltzinger stehen, um die Gelegenheit zur Bereicherung ihres Wissens auf dem Gebiete der Balneologie und der physikalisch-diätetischen Heilmethoden zu benützen. Die technische Organisation war in den Händen der Herren Dr. W. G. Gilbert und Dr. Kurt Hoffmann, Baden. Namen der Vortragenden, wie Hofrat Professor Dr. Bierordt-Heidelberg, bürgten schon im Voraus für den interessanten Inhalt der theoretischen Abteilungen, während die Baden-Badener Ärzte an der Hand der musterhaften Heilanstalten Friedrichsbad, Augustsbad, Landesbad und Inhalatorium die praktischen Demonstrationen in sachgemäßer Weise übernahmen. Von allen Teilnehmern wurde lebhafteste Befriedigung über die Fülle des Gebotenen und die Ansicht ausgesprochen, daß diese Kurse zur Fortbildung der Ärzte wesentlich beitragen, da sie nicht nur theoretisch anregend,

sondern auch sehr erfolgreich durch die Praxis für die Praxis wirken.

\* Neue Schauspielkunst. Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Blumenthal im „Berl. Tagebl.“ eine Reihe seiner elegant gearbeiteten Verse, die wichtig und scharf ein Hauptübel unserer heutigen Schauspielkunst rügen, einen Mangel, der nicht nur Berliner Theaterbesucher zum Verzweifeln bringen mag, sondern auch anderen Dichtern das Theatervergnügen ernstlich bedroht und beschädigt: Ein Theaterbesucher aus der Provinz klagt, er sitze nun schon eine halbe Stunde im Theater:

Doch frag' ich immer noch mit Staunen,  
Wovon der Autor mit mir spricht?  
Ich höre lispeln, murmeln, raunen...  
Nur sprechen selber der ich nicht!

Raum hat der Unflächtige diese Klage geendet —

So laut's als Echo rings empor:  
Auch wir verstehen nicht, was Sie sagen!  
Die Worte treffen nicht das Ohr!

Doch Blumenthal weiß die Jammernden bald zum Schweigen zu bringen:

Ihr wollt noch hören im Theater?  
Das ist ein Anspruch ohne Recht.  
So dachte unser Urgroßvater —  
Jetzt lebt ein feineres Geschlecht.  
Wenn uns ein Künstler klar entwidelt,  
Was ihm der Dichter hat vertraut;  
Wenn er die Sätze nicht zerstückelt;  
Wenn er die Reden nicht voll baut —

das sei die Kunst, die einst gewesen. Die Kunst von heute triumphiere.

... wenn geraunt wird und geklärert,  
Und wenn gelacht wird und gestört,  
Dah' sich des Wortes Sinn umdrehet,  
Und dah' der Worte Kraft erlischt;  
Wenn jede Klarheit wird verkleinert  
Wenn jede Stimmung wird verwehrt,  
Und wenn am meisten wird gefeiert,  
Den man am wenigsten versteht.

Ihr Endresultat kennzeichnet Blumenthal mit den Versen:

Sie suchen ihre schönsten Kräfte  
Am Untergang der Melodie  
Und streifen siegreich an die Grenze  
Von Mitternacht und Apokalypse.  
Sie haben an geweihten Orten  
Die Rede führen vom Klang befreit.  
Und legen auf des Dichters Worte  
Das Siegel der Verschwiegenheit.“

n. Die Zoologie der Plagegeister. Die landläufige Redensart: „Dem Reinen ist alles rein“, findet in der Naturwissenschaft selbstverständlich unumstößliche Anwendung. Dem Naturforscher muß es gleichgültig sein, ob z. B. ein Tier häßlich oder schön ist, und schließlich gibt es für ihn überhaupt keine häßlichen Tiere, wenn er sich erst in die Einzelheiten ihres Körperbaues und ihrer Lebensweise vertieft. Ihm nur ein Beispiel zu nennen: die gewöhnlich mit äußerstem Ekel genannte Klasse der Wärrer ist für den Zoologen eine der interessantesten des ganzen Tierreichs. Es ist daher begreiflich, daß auch einer der bissigsten Feinde des Menschen, der Floh, seine Liebhaber unter den Gelehrten gefunden hat, um so mehr, als die berüchtigte Gattung Pulex aus vielen Mitgliefern besteht, von denen sich nur einer den Menschen zum Opfer erfordern hat. Immerhin läßt sich auch verstehen, daß gerade über die Naturgeschichte der Flöhe verhältnismäßig lange große Unsicherheit bestanden hat. Bis vor 100 Jahren glaubten nicht nur die unangelegten, sondern auch alle gelehrten Leute, daß der den Menschen feindliche Floh, Pulex irritans (nach der Benennung Linnaeus), mit allen identisch wäre, die als Schmarotzer auf anderen Tieren leben. Der Naturforscher Duges war der erste, der die peinliche Aufgabe auf sich nahm und zunächst den Floh des Menschen, des Hundes, der Maus und der Fledermaus miteinander verglich. Dabei beobachtete er sofort, daß der Mensch und die drei genannten Säugetiere jedes seine besondere Flohart haben. Der Hundefloh z. B. ist ganz schwarz, der des Menschen von kastanienbrauner Farbe, aber es gibt auch noch viele andere Unterschiede im Körperbau. Daher ist auch die noch heute überall anzutreffende Ansicht, daß zwischen dem Menschen und dem Hund ein gegenfälliger Austausch dieser Schmarotzer stattfinden könne, durchaus irrig. Seitdem hat sich die Zoologie eingehender mit den Flöhen befaßt und bezüglich ihrer viele Entdeckungen gemacht. Man weiß jetzt, daß der Floh der Ratte ganz verschieden von dem des Hundes ist, und ebenso völlig verschieden von dem der Maus. Die Hasen werden im Sommer und Herbst von besonderen Flohart sehr geplagt. Auch der Maulwurf hat seinen eigenen Floh, und zwar die größte von allen Arten. Überhaupt haben die meisten Säugetiere ihre besonderen Flohart, doch findet man sie auch bei einigen Vögeln; auf Hühnern, Tauben, Schwalben und anderen. Nicht einmal die Pflanzen werden von diesem Schmarotzer ganz verschont, wenigstens ist eine besondere Art auf den Wurzeln der Gattung Boletus nachgewiesen worden. Die

er dem „Vorwärts“ selber vom Gericht ja zuerkannt worden ist. Die Angelegenheit bekommt dadurch ein merkwürdiges Aussehen. Die Aussage des Mediziners Eisner, der in wichtigsten Punkten die Antwort verweigerte, läßt es unklar, ob ihm der Einsender des Briefes bekannt ist. Auf die Frage, ob er ihn nicht nennen könne oder nennen wolle, erwiderte er: „Ich will nicht.“ Dies kann heißen: „Ich lasse mich auf Unterscheidungen nicht ein, weil ich überhaupt nicht antworten will“; es kann aber auch heißen: „Ich kenne den Namen, aber ich nenne ihn nicht.“ Und dies letztere ist das Wahrscheinlichere darum, weil der „Vorwärts“, wie gesagt, andernfalls keine Veranlassung hätte, einen Mann zu schonen, der dem Blatt und der Partei die abscheulichen Ungelegenheiten gemeinheitsweise bereitet hätte. Somit ist zwar selbstverständlich nichts für die vom „Vorwärts“ veröffentlichten Märgen bewiesen, aber die Geschichte des Briefes, die eben eine Geschichte für sich ist, bedarf darum doch noch der besonderen Aufklärung. Wir haben keine Möglichkeit, in dies Dunkel hineinzuleuchten, so lange der „Vorwärts“ schweigt. Wenn die „Münchener Post“ den Gedanken an eine Hossabale darum zurückweist, weil der Briefschreiber sich sagen mußte, daß der Plan jedenfalls mißlingen und die Fälschung entdeckt werden müßte, so ist zwar die Schlussfolgerung dieses Blattes nämlich, daß das Schriftstück echt sein müsse, kühn genug, aber man muß sich immer wieder darüber wundern, daß der „Vorwärts“ den Einsender schon. Wird sein Vertrauen auf ihn durch die Aufdeckung der vollkommenen Grundlosigkeit der Kaiserin-Geschichte nicht erschüttert, so hätte das Blatt wenigstens den Schurkenreich, der seinem Gewährsmann gegenüber verbrochen worden ist, brandmarken können. Aber auch das ist nicht geschehen, mit keinem Worte. Um kein Mißverständnis entstehen zu lassen: Es kann kein Zweifel daran obwalten, daß die Insel-Phantasien keinen Schatten von Realität haben, aber das Rätsel ist ungelöst, weshalb der „Vorwärts“ seinen Einsender nicht fallen läßt. Unwillkürlich erinnert man sich an die mysteriösen Dinge der Kogel-Schneider-Affäre. Es muß da irgend etwas geben, was aufgeklärt zu werden ebenso sehr im Interesse der Postreise wie des „Vorwärts“ zu liegen scheint.

#### Arztstreits.

Ein medizinischer Mitarbeiter schreibt uns im Anschluß an einen früheren Artikel: Nach den letzten Bekanntmachungen des wirtschaftlichen Verbandes der Ärzte ist die Zahl der Drie, in denen Differenzen zwischen Krankenhäusern und Ärzten bestehen, auf 23 gestiegen. Die Ärzte fahren also mit ihrer Forderung der Honorarverbesserung fort. Wir haben bereits nachgewiesen, daß der Direktor der inneren Abteilung des Krankenhauses Friedrichsbain in Berlin dasselbe Honorar pro Visite im Krankenhaus erhält wie der Kassenarzt pro Konsultation, wohlgerne, pro Konsultation, denn die Visite im Krankenhaus kann nicht mit der privatärztlichen Visite verglichen werden, sondern mit der Konsultation, d. h. mit der Behandlung, die der Arzt in seiner eigenen Wohnung dem Patienten angedeihen läßt. Für die Visiten zahlen die Kassen ja auch nicht 0,35 M., sondern das Doppelte = 0,70 M. — Befragt, die sinnlose Überfüllung des Arztstandes existierte nicht, so könnte der Arzt in seinen beiden Sprechstunden recht gut 20 Konsultationen abhalten, also ein Honorar von 7 M. erhalten; weiter könnte er 10 Visiten à 0,70 M. machen, also wieder 7 M., Summa 14 M. pro Tag, oder rund 5000 M. pro Jahr durch Kassenpraxis verdienen. Berechnen wir die Dauer jeder Visite inklusive Weg recht hoch, mit 20 Minuten, so nimmt die Visitenpraxis rund 3½ Stunden und die gesamte Tagespraxis für die Kassen, hoch gegriffen, 8 Stunden ein. Die übrige Zeit steht dem Arzt für seine Privatpraxis zur Verfügung. In dieser hat er vor den Direktoren der städtischen Krankenhäuser den Vorzug, daß er wirkliche Privatpraxis treiben kann, der Direktor aber nur Konsultationen erteilen darf. Wenn das Publikum für die letzteren exorbitante Hono-

rare zahlt, so liegt der Grund hierfür in der Überschätzung der Autorität. Es bleibt also dabei: der Grund für den wirtschaftlichen Ruin der Ärzte liegt in der Überschätzung des Standes, und daher muß es der Selbstverhaltungstrieb ihnen gebieten, dieser weiteren Überschätzung vorzubeugen. Einigen sich die Ärzte des weiteren zur Einführung der freien Arztwahl, so wird mit Sicherheit die Gefundung des heute schwer leidenden Standes herbeigeführt werden. Natürlich gilt das Gesagte nur für städtische Verhältnisse, auf dem Lande liegen die Dinge anders, und zwar auf allen Gebieten anders. So wenig man die städtischen Mieten oder Löhne usw. mit den ländlichen vergleichen kann, ebenso wenig die Lage der Ärzte.

#### Nochmals der Fall Dippold.

Das anfängliche Mitleid mit den Eltern des Knaben Heinz Koch ist anderen Empfindungen gewichen und im neuesten Heft der „Zukunft“ findet man sogar eine förmliche Anklage: In einem Haushalt, der sich für Zeit und Ewigkeit gesäubert fühlen würde, wenn der Knabe einmal bei Tisch mitverweilen müßte, wird die Erziehung, Ernährung, Körperpflege, ärztliche Behandlung der Kinder einem verbummelten Studenten anvertraut. Dippold mißhandelt die Knaben. Dippold wird vernommen und erklärt, die Mißhandlung sei nötig gewesen, eine ärztliche Untersuchung Heinzens und Josos würde ein Fehler sein, und auf Therapie, Hygiene und Prophylaxis verziehe er sich so gut wie irgend ein Doktor. Dippolds Wort entscheidet und Mama reißt, beruhigt, getrocknet, entzündet, nach Berlin zurück. Durch Gottes Fügung ward ein Junel ihrem Hause gewonnen. . . . Keine Phantasie vermag einen gräßlicheren Fall zu erträumen. Der Gerichtspruch aber bleibt um sieben Jahre unter dem höchsten zulässigen Strafmaß. Herrn und Frau Kommerzienrat Koch werden vor, während und nach ihrer Zeugenansage Mitleidsoperationen bereitet und Trauerkränze gewonnen. Kein noch so sanft mahnendes, vorwerfendes Wort. Und der Vertreter der Staatsanwaltschaft beginnt seinen Schlussvortrag mit den Sätzen: „Im großen Publikum war der Glaube entstanden, daß Ehepaar Koch sei an dem Tode des Kindes mindestens moralisch mitschuldig. Die öffentliche Verhandlung hat diesen Glauben gründlich zerstört. Der Angeklagte hatte die Frechheit, zu behaupten, die Eltern bekümmerten sich nicht um ihre Kinder. Die Verhandlung hat ergeben, daß die Eltern nicht die geringste Schuld trifft.“ . . . Jetzt wird sich im Hause Tiergartenstraße 7a für den zufällig überlebenden Knaben ja vielleicht sogar ein Unterrichtsstimmer freimachen lassen. Und am Ende entbietet die Deutsche Bank den allzu geplagten Papa bald beträchtlich. . . . Wir sind human. Wohin nun das Auge blickt: Mitleid, Teilnahme, jugendchristliche Menschenliebe. Und das Letztmotive: Fürchtbar, daß eine so vornehme Familie ohne die Spur eines eigenen Verschuldens so grausam heimgesucht ward. Es ist eine Lust, zu leben. Wir Angelehrten wollen uns ausmalen, wie es in Bayreuth gekommen wäre, wenn ein rauherer Gerichtshof Herrn oder Frau Koch oder beide der Fahrlässigkeit dringend verdächtig gefunden und — wegen Gefahr der Kollision mit Josi und anderen kommerziell-räthlicher Nacht unterstellten Zeugen — in Untersuchungshaft genommen hätte. Dann würden sie nicht beede, waren also auch nicht „durchaus glaubwürdig“, hätten gegen allerlei beschworenen Dienstbotenfluch zu kämpfen und vielleicht manches unzüchtige Wort herunterzuschlucken gehabt. Und der Vertreter der Anklage hätte dann im Schlussvortrag wahrscheinlich von der gewaltigen sozialen Lehre dieses Prozesses gesprochen, der in blutroten Schriftzeichen die alte Wahrheit erneuert, daß sorgende Elternliebe allein reichen wie armen Kindern sichere Häuser baut.

\* Antikurmontaner Wahlausruf. Zu den preussischen Landtagswahlen veröffentlicht die antikurmontane Wahlvereinigung folgenden Ausruf: Die Bürger des Königreichs Preußen stehen vor der Wahl ihrer

Landtagsabgeordneten, deren Haltung auf Jahre hinaus für die wirtschaftliche wie geistige Entwicklung des preussischen Staatswesens von größter Bedeutung ist. Bei der Rückwirkung der politischen Nachverhältnisse im Reiche auf die Einzelstaaten wächst immer mehr auch für Preußen die ultramontane Gefahr, der Einfluß des Zentrums. Für jeden Fall gesetzgebenden Dienst, den die Ultramontanen dem Reiche erweisen, verlangen sie zur Durchsetzung ihrer eigensüchtigen konfessionellen Ziele eine Gegenleistung zum Schaden unserer Kultur und des religiösen Friedens. So unterliegt auch die preussische Regierung, insbesondere infolge der persönlichen Beziehungen zwischen Reichs- und Staatsämtern ohne Rücksicht auf die besondere Lage in Preußen immer mehr der Versuchung, die glatte Erledigung der Reichsgeschäfte durch Nachgiebigkeit gegen die trotz aller Bevorzugung noch immer über Imparität klagenden ultramontanen Politiker zu erhandeln. Nur so kann es verhandelt werden, daß gerade Preußen, die alte Vormacht des Protestantismus in Deutschland, im Begriff steht, den ersten Schritt zur Rückkehr der Jesuiten zu tun; nur so ist es begreiflich, daß das Zentrum jetzt in Preußen den Versuch machen kann, die Schule unter das Joch des Ultramontanismus zu beugen und dadurch ein Drittel unseres Volkes dem preussischen Staatsgedanken zu entfremden. Man vergesse Bismarcks mahnende Worte: „Ich habe das eine gelernt, daß mit der Politik des Zentrums weder das Deutsche Reich noch der preussische Staat auf die Dauer existieren kann.“ So droht die Schwäche Preußens gegenüber Rom, die sich im Falle Korum besonders deutlich zeigt, die Achtung vor seiner politischen Eigenart zu zerstören, die ihm einst des ganzen deutschen Volkes Vertrauen erwarb und seine Stellung als Vormacht im Deutschen Reiche schuf. Zu den wichtigsten Lebensfragen des preussischen Staates gehört die Stärkung des Deutschtums in den Dismarken. Keine der bestehenden Parteien hat hier so vollständig versagt wie das Zentrum. In konfessionellem Vorurteile befangen, opfert es das Deutschtum dem Polonismus. So zeigt sich denn auch in der Gegenwart der Ultramontanismus als der alte Feind des preussischen Staatswesens. Um so lauter und eindringlicher muß daher ein Warnruf gerade an jene Richtung innerhalb der konservativen Partei ergen, die in dem verhängnisvollen Irrtum befangen ist, es lasse sich die alte preussische Tradition mit Hilfe des römischen Zentrums aufrechterhalten. Wir fordern deshalb die Wählerkraft aller antikurmontanen Richtungen auf: Stellt nur Wahlmänner und Kandidaten auf, die nach ihrem Charakter und bisherigen Wirken die Gewähr bieten und überdies die unzweideutige Erklärung abgeben, daß sie die staatlichen Interessen gegenüber dem Andrängen des Ultramontanismus mit rücksichtsloser Entschiedenheit vertreten werden.

#### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 21. Oktober.

— Kirchliche Volkskonzerte. Man schreibt uns: Eröffnet wurde das letzte Konzert mit der tiefsten Einkleidung zu dem Oratorium „Der Tod Jesu“ von Oran. Hesse, deren Klagen, trauernden Melodien die von Fräulein Chelius gesungene, siegesfrohe Arie aus dem „Messias“: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, folgte, wodurch dieser ernsten Oratorium-Duettur der versöhnende, tröstende Abschlus gegeben wurde. Das Fräulein Chelius diese Arie künstlerisch vollendet sang, ebenso wie das folgende Lied von Israel und die beiden Schlußlieder, „Wanderers Nachtlied“ und „Wanderers Nachtlied“ von Schubert, ist selbstverständlich und bedarf nicht der besonderen Erwähnung. Herr Gg. Fein, königl. Kammermusiker von hier (Cello), spielte zwei sehr ansprechende Kompositionen, Andante religioso von Reinecke und Andante op. 5 von G. Beder, in bekannt meisterhafter

Verschiedenheit der Fische nach den Beweisen, von deren Säften sie ihre Nahrung beziehen, geht soweit, daß auch der Fische der Affen nicht die geringste Verwandtschaft mit dem des Menschen besitzt, was vielleicht manche als einen Vorwurf gegen die Darwinistische Lehre nehmen könnten. Der Fische ist nicht weniger merkwürdig mit Rücksicht auf seine geographische Verbreitung. Er kommt auf der ganzen Erde vor, von den vereinten Polargebieten bis zum Äquator. Abgesehen kann sich auch die Naturphilosophie mit dem Fische beschäftigen, denn es ist eine recht interessante Frage, wie das Tier, das doch wahrscheinlich von einer einzigen Urform abstammt, sich im Laufe der Jahrhunderte durch Anpassung an die einzelnen Säugetiere, Vögel usw. zu so vielen besonderen Arten entwickelt hat. Der Aufklärung dieses Rätsels hat sich namentlich Charles Rothschild in London gewidmet, der Besitzer der größten Fischeammlung der Erde; er hat über 10 000 Spielarten von Fischen zusammengebracht, und doch ist seine Sammlung noch nicht vollständig. Kürzlich wurde die Nachricht veröffentlicht, Charles Rothschild habe ein besonderes Schiff nach den Polargebieten entsandt, um verschiedene Exemplare der Fische von Polartieren, z. B. des Renntiers, des Eskimohundes, des Eisbären, zu sammeln, und er soll für einen Fische des blauen Ruchses sogar eine Prämie von 20 000 M. ausgesetzt haben. Das ist selbstverständlich Unsinn, und wie Dr. Sharp in einer aufklärenden Zuschrift an die „Times“ bemerkt hat, wird ein Fische höchstens mit 35 Pfennigen, oder, wenn es sich um eine ganz besonders seltene und merkwürdige Art handelt, mit einer Summe bis zu 10 M. bewertet. Es bleibt noch zu erwähnen, daß die Erforschung der Fische noch deshalb von erheblicher Wichtigkeit ist, weil nach den Beobachtungen der letzten Jahre diese Schmarotzer bei der Übertragung gewisser ansteckender Krankheiten, vermutlich auch der Pest und der Cholera, eine Rolle spielen.

\* Aus einer kleinen Garnison. Das „militärische Zeitbild“ von Fritz von Arburg (Leutnant Wilsen), das durch die Verhaftung seines Verfassers plötzlich so viel Sensation erregt hat, ist vor einigen Tagen im Verlag von Richard Sattler in Braunschweig erschienen. Das „Zeitbild“ schildert das Leben eines Offizierskorps, einschließlich der dazu gehörigen Damen, in einer kleinen Garnison an der französischen Grenze. Wenn nicht der Titel des Buches und der behandelnde Personen von vornherein das Mißtrauen verleiht, so glaubte man sich allerdings eher in eine Verbrechertafel versetzt. Der Haupt-

schaft der Erzählung, ein sehr gewandter Oberleutnant, führt sich sofort mit Verleumdungen, Ehrabschneidungen und Lügen ein, setzt dann seine erspriehliche Tätigkeit mit Wortbruch, Ehebruch und Betrug fort und beschließt endlich seine Karriere mit Fahnenflucht und Selbstmord. Ihm zur Seite steht die Frau eines seiner Kameraden, die an Gemeinheit dem Fischen voll ebenbürtig ist, zum Schluß mit ihm durchgeht, und nachdem der letzte Rappen verjährt ist, von der Hand des Geliebten stirbt. An der Spitze des Offizierskorps glänzt ein Oberst, der auf Grund früherer, häßlicher Verhältnisse vollständig in die Hand einer Frau Rittmeister gegeben ist. Seine Tätigkeit beschränkt sich darauf, diesem Einfluß nachzugeben, seine Offiziere zu bevormunden, ihnen ungerechte Beurteilungen auszusprechen und zu trinken. Die Frau Rittmeister hingegen herrscht nicht nur nach oben, sondern sieht auch im Stall und in der Eskadron ihres minderbegabten Gatten nach dem rechten und erweist ihm so den Nachmeister mit ziemlich viel Erfolg und mit den dazu gehörigen Mißhandlungen. Eine zweite Frau Rittmeister geht liebesbedürftig von Hand zu Hand, bis ihr Mann von dem letzten Liebhaber dienstunbrauchbar geschlossen wird. Die Dame verschwindet sodann in der Friedrichstraße in Berlin. Die übrigen Offiziere rekrutieren sich aus frivolen Burken, die durch Schuldenmachen, Mißhandlungen und Orgie jeder Art sich das einwige Leben abwechslungsreicher zu gestalten versuchen; außerdem sind sie meistens betrunken. Nur zwei männliche und ein weiblicher weiser Rabe vertreten den Anstand in der Gesellschaft; jedoch wird dem einen durch die forumpierten Zustände im Offizierskorps sehr bald die Freude an seinem Beruf verleidet, während der zweite, ältere Ehrenmann durch Verleumdungen und ehrengerichtliche Verurteilung zum freiwilligen Abschied gezwungen wird. Neben diesen Episoden aus den Kavalleriekreisen laufen noch ziemlich zusammenhanglos zwei Mißhandlungsgeschichten; in einer wird ein königsreuer Sergeant und Futtermeister durch einen betrunkenen und meinelidigen Bizewachtmeister, sowie durch die Entdeckung eines vorangegangenen Kriegsgerätes der Sozialdemokratie in die Arme getrieben, bis er als sozialistischer Agitator die Freude am Dasein wieder erlangt, während im zweiten Fall ein von Weisheitsbüchern und der Heimat träumender Pöbel durch falsche Meldungserhaltung eines betrunkenen Regimentssubjanten und durch schlechte Behandlung als Deiner zur Desertion genötigt wird. Dem Zeitbild fehlt vor allem die beste Seite des Tendenzwerkes

— es glaubt kein Mensch, daß all der Schmutz und alle Gemeinheit in der Absicht so eingehend beleuchtet werden, um vorhandenen Auswüchsen besser entgegenzutreten. Dazu sind die schlüpfrigen Standalgeschichten und die abstoßenden Laster mit viel zu viel Liebe und Ausführlichkeit behandelt. Willkürlich richtet der Erzähler seine Feder so ziemlich gegen alles, was zu Ausschreitungen und Übergriffen in der Armee jemals Veranlassung gegeben hat. Bevorzugte Stellung des Offiziers, Soldatenmißhandlungen, Duellfrage, Ehrengerichte, militärische Gerichtsbarkeit, Qualifikationsystem, Strafverfügungen, Kasinobetrieb, Offiziersleben und Schuldenmachen werden mit so entstellenden Farben geschildert, daß es unendlich schwer wird, das wenige Gute des Buches unter der Unmenge des moralischen Schmutzes und der sensationeller Übertreibungen herauszufinden. Die Forderung, der Schuldenwesen in jüngeren Offizierskreisen zu steuern, den Gehalts- und Interessentkreis der Offiziere zu erweitern, die Strafverfügung von Offizieren mit schlechter Führung in kleine Garnisonen auszuschieben usw., sind in der Umgebung, in der sie gestellt werden, Vorfälle, deren Berechtigung niemand einzieht. Kurz gesagt, viel „glänzendes Glend“, einiges „kaltes Glend“ und ein gut Teil „Nosenmontag“, alles ohne Sachlichkeit mit vielen Andeutungen persönlicher und grüßlicher Verhältnisse in frivolster Übertreibung, das ist das militärische Zeitbild „Aus einer kleinen Garnison“. Die Tatsache, daß der Verfasser ein Offizier ist, und das Aussehen, das das Nachwerk verursacht, ist das Betrüblische daran.

\* Verschiedene Mitteilungen. Dem Kunstmalers Prof. Hans v. Barthele in München wurde in der von der Stadt Amsterdam arrangierten Kunstausstellung von Kunstwerken lebender Meister für sein Bild „Die Frau des Blumenzüchters“ die goldene Medaille der Stadt Amsterdam zuerkannt.

Londoner Blätter bringen die Mitteilung, daß Paderewski sein Vermögen verloren hat. Während mehrerer Jahre hat er die großen Summen, die er durch Konzertieren erworben hat, zurückgelegt; als der Betrag 2 000 000 M. erreicht hatte, legte er diese Summe auf den Rat eines polnischen Freundes an. Jetzt hat er erfahren, daß dieses Vermögen tatsächlich verloren ist, und hat sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen, wie er beabsichtigte, ist er jetzt genötigt, seine Konzerttätigkeit wieder aufzunehmen.





# Wiener und Pariser Original-Modellhüte.

**Toques, Capotes, runde Hüte, Crêpe- und Trauer-Hüte**  
in grösster Auswahl stets vorrätig. — Hüte werden in jeder gewünschten Preislage angefertigt.

3 Webergasse.

## D. STEIN

Webergasse 3.

Telefon 2450.

2708

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der **Raffanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Sparthekasse** — Abtheilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein. F 288

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der **Raffanischen Landesbank**.  
Kessler.

**Wegen Abbruch des Hauses**  
**grosser Corset-Ausverkauf**  
zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.



Serie I, gediegene Qualität, jetzt nur Mk. 1.50.  
 Serie II, enthält Corsets mit Hercules-Einlagen, erprobte Façons, jetzt nur Mk. 2.50.  
 Serie III, Satin-Drill-Corsets mit hübscher Garnitur, früher Mk. 3.50, jetzt nur Mk. 3.50.  
 Serie IV, gerade Front- und Frack-Corsets, uni und in Blumenstoffen, jetzt Mk. 4.50.  
 Serie V, Garten-Corsets aus prima Drillingen, früher Mk. 5.50 und Mk. 7.00, jetzt Mk. 4.50 und Mk. 5.75.

LF. Tosca LF.

**Corsettenhaus Martha Gassmann,**  
Kirchgasse 1, Ecke Rheinstrasse.

## Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan  
ist  
billig  bequem  
sparsam  
schont die Wäsche.

F 97

Preise fest. **Großes Möbel-Lager** Garantie 1 Jahr.  
**der Gewerbehalle zu Wiesbaden,**  
10 Kleine Schwalbacherstraße 10,  
empfiehlt seine selbstverfertigten, kompletten Einrichtungen jeder Art, sowie einzelne Polster- und Kastenmöbel, Spiegel, Stühle und fertige Betten zu den billigsten Preisen. F 415

## Färberei u. chemische Waschanstalt.

Wohnung: Zahnstraße 17.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage eine **Färberei und chemische Waschanstalt** errichtet habe. Die Fabrik befindet sich

Duxemburgplatz 2.

Annahmestellen vorläufig bei den Herren **Friedrich Müller**, Nerostraße 23, und **Wilhelm Carl**, Moritzstraße 48.

Infolge ca. 11-jähriger Tätigkeit in einem der ersten Etablissements am Plage bin ich im Stande, jeglichen Ansprüchen zu genügen. Mit der Bitte, meinem Unternehmen gütige Unterstützung zu gewähren, zeichne

Hochachtungsvoll

**Paul Jäger.**

## Unentgeltliche Auskünfte

in allen Versicherungsangelegenheiten.

Kostenfreie Aufnahme

von

Lebens-, Aussteuer-, Militärdienst- und Renten-Versicherungen

für nur **erstklassige**, bestfundierte, alte, unter **Staatsaufsicht** stehende Gesellschaft mit nachweislich **allerbilligsten** Prämienätzen.

Thoma-Hill, Yorkstrasse 21.

St. Blasien.

Pension Villa Waldeck.

Für Winterkuren geeignetster Aufenthalt.

775 M. ü. M.!

Das ganze Jahr geöffnet!

Altrenommierte Pension in denkbar schönster, sonnigster und geschützter Lage in unmittelbarer Nähe des Hochwaldes. Vorzügliche Küche und Keller bei mäßigen Preisen. Bäder im Hause. Kranke finden aufmerksame, sachgemäße Pflege. Ärzte stets zur Verfügung. Näheres durch den Inhaber

W. Zabel.

## Prima Holländer Austern,

täglich frische Sendung,  
per Dhd. Wkt. 2.— bei

## August Engel,

12 Taunusstraße 12  
und  
Wilhelmstraße 2,  
Ecke der Rheinstraße.



## reine Pflanzenbutter

als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt so teuren Kochbutter in Hunderttausenden von Haushaltungen, Pensionen, Anstalten, Konditoreien jahrelang erprobt und bewährt.

### DRINGENDE WARNUNG:

Man fordere in allen Kolonialwaren- u. Butterhandlungen ausdrücklich **PALMIN**.  
Nachahmungen sind meist schlecht u. ranzig.

(Mhm. n. 274/9 g) F 154

## Wiesbadener Kohlen-Consum,

Inh. **H. J. Mulder,**  
empfiehlt

**Anthracit Kohlen, Bricket, Brennholz, Coles**

bester Qualität zu billigsten Tagespreisen. — Aechte Bedienung.

Büreau: Schillerplatz 1.

Fernsprecher 2557.

Bestellungen werden im Bureau und in der Privatwohnung, Bälowsstr. 13, 1, angenommen. Preislisten zu Diensten. 2481

# Zur Beachtung!

Wir kauften in den letzten Tagen in Berliner Mäntelfabriken der ungünstigen Witterung wegen

ca. **1500** der allerneuesten  
Jackets, Paletots, Kragen, Costüme

bedeutend unter Preis und verkaufen wir solche, um rasch damit zu räumen,  
zu wirklich billigen Preisen.



Wir machen auf diese Offerte in Jackets, Paletots, Costümen ganz besonders aufmerksam,  
da unter diesen viele Modell-Pièces, zum Theil 50 Prozent unter Preis, sind.



## Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

2700

### Große Mobiliar-, Teppiche- u. Decorations-Versteigerung.

Heute Mittwoch, den 21. d. Mts., und folgende Tage, jedesmal Vormittags 9<sup>1/2</sup> und Nachmittags 2 Uhr beginnend, versteigere ich für Rechnung Dessen, den es angeht, im

**Marmor-Palais, Frankfurterstr. 14**

hier, die complete Einrichtung von 19 Zimmern, als:

Schlafzimmer in Eichen, 7 helle Schlafzimmer, polirte Muschelbetten mit Haarbzw. Wollmatrassen, Spiegelschränke, Waschtische, Kleiderschränke, Antoinettentische, Kommoden, echte Nußb.-Stühle, Chaiselongues, Trillensstühle, Paneelbreiter, div. Buffets, Herrnschreibtische, Schreibtisch, Spieltische, Verticows, Bücherschränke, Küchentische, Wäscheschränke, Säulen, Nähtische, Deckbetten, Spiegel mit u. ohne Confol, Trümeaux, Handtuchhalter, Sophas, Sessel, Stühle, eiserne Betten, 1 Garnit. (Sopha, 4 Sessel), gewebter Plüsch, 4 Kameeltaschen-Garnit. (je Sopha, 2 Sessel). Ferner: Teppiche, Läufer, Matten, Gardinen, Portièren, Stores u. v. A. mehr

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Die Sachen sind erst 6 Monate im Gebrauch. Besichtigung am Dienstag Nachmittags, den 20. d. Mts., von 2 Uhr an.

Es laßt höchst ein

**Wilhelm Raster,**

Tagator u. beidigter Auctionator, Geonorenstraße 9, 1.

### Für Central-Heizungen

empfehle zur Deckung des Winter-Bedarfs

### Prima gebrochenen Nuhr-Coks

von Beche Consolidation, hochfeinste Qualität, fast gar nicht schlackend, sowie von Cokerei Schulz und Beche Gasenwinkel in verschiedenen Korngrößen, ferner Nuhr-Kleincoks zur Feuerung in Trischen und Regulir-Füllöfen fuhren- und waggonweise zu billigst gestellten Preisen. 2712

Fernsprecher **Wilh. Theisen,** Luisenstraße 2145. 36.

Bügeleisen von Mk. 2.50 an,

Plätteisen,

**Bügelstähle, geschmiedet,**

billigst.

2896

**Franz Flössner, Wellritzstr. 6.**



### Große Damen-Confection-Versteigerung.

Zufolge Auftrags versteigere ich

heute Mittwoch, den 21. Oktober, und den folgenden Tag, jedesmal Vormittags 9<sup>1/2</sup> und Nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr

anfangend, in meinen Auctionssälen

**3 Marktplatz 3**

einen großen Posten Damen-Confection, als:

Costüme, Costümröcke, Paletots, Jaquetts, Capes, Kinderjaquetts, Blusen in Wolle, Seide und Waschstoff, sowie einen Posten Knaben-Anzüge

meistbietend gegen Baarzahlung.

**Bernh. Rosenau,**

Auctionator und Tagator,

3 Marktplatz 3.

NB. Versteigerung aller Art werden unter coulantem Bedingungen jederzeit übernommen. D. D.

### Prachtvolle Plättwäsche

erreicht man leicht und sicher mit

Amerikanischer

### Brillant - Glanzstärke

von Fritz Schulz jun. Akt.-Ges., Leipzig.



Goldene Medaille  
Welt-Ausstellung  
Paris 1900.

Nur Acht mit Schutzmarke „Globus“ in Packeten à 20 Pf.

F182

# S. Guttmann & Co.

**Webergasse 8.**

Für die Herbst- und Winter-Saison empfehle nachstehende

## Saison-Neuheiten in Kleiderstoffen:

|                                            |                                                                     |       |                  |
|--------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------|-------|------------------|
| Neue Noppen-Stoffe                         | in grosser Vielseitigkeit, 95—120 cm breit, . . . . .               | Meter | <b>0.75—2.00</b> |
| Zibelines,                                 | glatt, gestreift, karrirt und gemustert, 100—120 cm breit . . . . . | Meter | <b>1.00—4.50</b> |
| Einfarbige Tuche, Diagonales, Satin-Tuche, | 95—130 cm breit                                                     | Meter | <b>1.50—5.00</b> |
| Einfarbige Cheviots,                       | Elsässer Fabrikat, 90—120 cm bereit . . . . .                       | Meter | <b>0.60—2.50</b> |
| Reinwollene Homespuns und Hopsak,          | einfarbig melirt, 100—130 cm breit                                  | Meter | <b>1.25—3.90</b> |
| Neue Blusen-Stoffe                         | in reichhaltigster Auswahl, 95—110 cm breit . . . . .               | Meter | <b>1.00—3.25</b> |
| Seidenstoffe und Sammete,                  | schwarz und farbig, . . . . .                                       | Meter | <b>1.00—4.50</b> |

**Teppiche, Gardinen, Portièren, Linoleum,  
Tisch-, Reise-, Divan- und Bettdecken, Angora- und Ziegenfelle,  
Läuferstoffe**

in grösster Auswahl besonders billig.

2661

## Hamburger Engros-Lager

**46. Kirchgasse 46.**

## Blusen

in enormer Auswahl, nur chice Façons, in Velour, Wolle,  
Sammt und Seide

von **Mk. 1.50** an

bis zu den feinsten Genres.

## Costüme-Röcke

in grosser Auswahl, nur neueste Formen und Stoffarten

von **Mk. 2.25** an

bis zu den elegantesten.

**S. Blumenthal & Comp.**

**Telefon 188.**

269

## Nassanische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

### Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

1863



**Frische Blumen.**

**Ernst Wahl**

Fernruf Nr. 908 et Bahnhofstrasse 5.

Arrangements vom Einfachsten bis zum Elegantesten.



Für Herbst- und Winter-Saison empfehle selbstverfertigte Glace-Handschuhe von schönem, weichem und dehnbarem Leder. Garantie für jedes Paar. Weiße und farbige Glacés für Damen und Herren Mk. 1.50, 1.75, 2.—, 2.50, 3.— und 3.50. Wild- und Waisleder, Fähr- und Reit-Handschuhe, Arimmer- und Tricots Handschuhe in verschiedenen Qualitäten in grösster Auswahl. Ferner empfehle Hüte und Mützen für Herren u. Knaben, selbstverfertigte Hosenträger, Regenschirme, Neuheiten in Cravatten, Portemonnaies, Traagen und Manschetten etc. zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Fritz Strensch, Kirchgasse 37, neben Hotel Nonnenhof. 2548

## Aechte Frankfurter Würstchen,

**Alleinverkauf der renommirten Fabrik**  
von **Heinrich Bauer**, Hoflieferant,

empfiehlt in täglich frischen Sendungen

**August Engel**, Hoflieferant,

Hauptgeschäft:

12 Tannusstrasse 12.

Telefon 53 u. 620.

Zweiggeschäft:

2 Wilhelmstrasse 2, Ecke d. Rheinstrasse.

Telefon 838.

2620

## Schwedische Heilgymnastik, Kinder-Kursus,

2 Stunden p. Woche, Mk. 15.— monatl. Anmeldungen in meiner Wohnung in Pension Villa  
Humboldt, Frankfurterstrasse 22. Selma Holmström.